

«O Mayer, wenn Du stirbst, kommt keiner mehr, der singt wie Du»

Hans Mattern



«Man braucht offenbar nur einen berühmten Freund zu haben, dann winkt Unsterblichkeit», so glaubten wir seinerzeit als Studenten die Tafel in der Tübinger Gartenstraße Haus Nr. 18 kommentieren zu müssen. Uhland hatte damals, zu Beginn der fünfziger Jahre, noch zu den bekanntesten Dichtern deutscher Zunge gehört. Seine Gedichte standen in den Schullesebüchern, und eine ganze Reihe hatten wir – durchaus nicht ungern – auswendig gelernt. War Schillers *Tell* das erste Drama, das wir im Deutschunterricht behandelten, so Uhlands *Ernst, Herzog von Schwaben* das zweite. Aber auch von Justinus Kerners und Gustav Schwabs Gedichten hatten wir einige im Schulunterricht gelesen, ja sogar Teile von Kerners *Reiseschatten* und seinem *Bilderbuch aus meiner Knabenzeit*. Doch Karl Mayer? Nie war mir von ihm ein Vers, nie bis dahin auch nur der Name begegnet.

Der Versuch, das Versäumte nachzuholen, seine literarischen Spuren aufzufinden, gestaltete sich zunächst gar nicht einfach. Die Gedichte Karl Mayers haben nach seinem Tod keine Auflage mehr erlebt. Gedichtsammlungen aus neuerer Zeit, die ich durchsah – es mögen gut ein halbes Dutzend gewesen sein –, enthielten von ihm keinen einzigen Vers. Es galt, zeitlich weiter zurück zu suchen; und da zeigte es sich, daß Karl Mayer in Anthologien des 19. Jahrhunderts durchaus seinen Platz eingenommen hatte. In Gustav Schwabs *Fünf Büchern deutscher Lieder und Gedichte* beispielsweise finden sich vierzehn Gedichte Mayers. Neben herber Kritik ist ihm in literaturgeschichtlichen Werken des vergangenen Jahrhunderts auch viel Lob zuteil geworden. So nimmt er im *Neuhochdeutschen Parnass* von Johannes Minckwitz (1861)¹ einen ehrenvollen Platz ein. Ambros Mayr widmet ihm in einer Studie über den

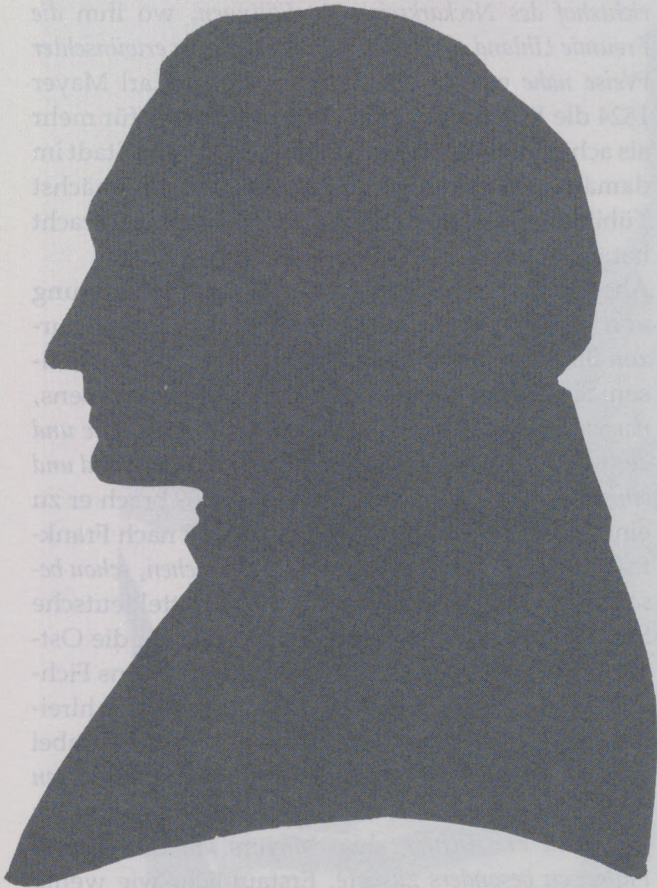
Schwäbischen Dichterbund ein umfangreiches Kapitel, in dem er sich voller Verständnis und Anerkennung mit Karl Mayers Gedichten auseinandersetzt. Es ist, soweit ich sehe, neben Julius Kläubers Aufsatz die gründlichste Abhandlung über Mayers Lyrik. Beide Arbeiten erschienen 1886 zur Säkularfeier seines Geburtstages.² In seiner ausführlichen Darlegung über *Lyrik und Lyriker* beschäftigt sich Richard Maria Werner 1890 recht eingehend mit Karl Mayer, der häufigere Erwähnung findet als beispielsweise Mörike oder Lenau. Nicht nur die Jugendfreunde Uhland und Kerner, auch jüngere Kunstgenossen wie Eduard Mörike, Nikolaus Lenau, Ferdinand Freiligrath und Ernst von Feuchtersleben haben Gedichte an Mayer gerichtet.

Eine 1977 erschienene Bibliographie von Wilhelm Glässner zeigt den überraschend großen Nachhall Karl Mayers bis in die neueste Zeit herein. Auch wenn es sich zum guten Teil nur um ganz kurze Aufsätze handelt und in anderen Arbeiten Mayer nicht das Hauptthema bildet, so enthält Glässners Verzeichnis doch immerhin fast 60 Titel, Mayers eigene Schriften und Gedichtausgaben nicht eingeschlossen. Beim gründlichen Suchen lassen sich auch in Anthologien neuen Datums, vor allem lokaler oder landsmannschaftlicher Prägung, einzelne Gedichte Mayers finden, so z. B. in Otto Heuscheles *Füllhorn*, in Julius Hartmanns *Geschichte Schwabens im Munde der Dichter*, im *Weinsberger Poesiealbum* und in Jürgen Gutbrods *Geschichte Württembergs im Munde der Dichter*. In einer, wenn ich recht sehe, freilich nur sehr wenig verbreiteten Sammlung *Deutscher Gedichte der Romantik* von Michael Brink, 1955 erschienen, ist Mayer sogar mit elf Gedichten vertreten. Gleichwohl: Karl Mayer ist in unserem Jahrhundert selbst in seiner württembergischen Heimat ein weithin Unbekannter geworden.

Geboren in Neckarbischofsheim,
ausgebildet in Stuttgart

Ich bin den 22. März 1786 geboren zu Bischofsheim im Kraichgau, jetzt Neckarbischofsheim, einem früher reichsritterschaftlichen, jetzt großherzoglich badischen Bezirksstädtchen. Mein Vater war der damalige freiherrlich von Helmstadt'sche Consulent und Amtmann Friedrich Christoph Mayer, ein Altwürttemberger aus dem Hüttenwerk Ludwigsthal an der Donau, meine Mutter Henriette, Tochter des Hof- und Domänenraths Hartmann zu Stuttgart. (. . .) An werthen Hausfreunden fehlte es in dem et-

was abgelegenen Bischofsheim nicht. Von weiter her kam ein berühmter Gast: Jung-Stilling wählte von Heidelberg aus, auf seiner augenärztlichen Praxis, mein elterliches Haus öfters zum Abstand. (. . .) Den wiederholten, damals fast noch abenteuerlichen Familienreisen nach Stuttgart verdanke ich noch von den frühen Knabenjahren her das anschauliche Bild der Karlsakademisten, ihrer Mahlzeiten, Säle und Gärten, auch mehr oder weniger helle Erinnerungen an Herzog Karl, an den Dichter Schubart, der oft bei Großvater Hartmann speiste, (hemdärmelig) Klavier spielte, Gleim'sche Kriegslieder sang. (. . .) Später, im Jahre 1795, wurde Stuttgart mein dauernder Aufenthalt, indem ich zum Besuche des Gymnasiums in das Haus meiner guten Großeltern aufgenommen wurde. So berichtet Karl Mayer in seiner Selbstbiographie³, einer noch heute lesenswerten Schrift, die nicht nur vom geraden, schlichten, doch feinsinnigen Geist des Verfassers zeugt, sondern auch ein kulturgeschichtlich wertvolles Dokument aus der Zeit der ausgehenden Aufklärung, der Romantik und des Biedermeiers bildet.



Seinem Herkommen, seiner Ausbildung, seinem ganzen Wesen entsprechend verlief Karl Mayers Weg in festen, geraden Bahnen. Die Napoleonischen Kriege, die tiefgreifenden territorialen Umwälzungen jener Zeit, Restauration und 48er Revo-

lution, die Mayers Sohn in ihren Strudel ziehen sollten, haben zwar zum Teil sehr schmerzliche Spuren hinterlassen, doch nicht vermocht, den Lebensgang Karl Mayers nachhaltig zu beeinflussen. Er entbehrt aller «romanhaften» Züge, ist aber nichts weniger als uninteressant. Ganz im Gegenteil, wer sich mit ihm beschäftigt, dem öffnet sich ein breiter Einblick in die Geistesgeschichte unseres Landes während der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Stand Mayer doch mit dessen literarischen Größen in Verbindung, mit vielen sogar in sehr enger, persönlicher; und er war durchaus nicht nur der Nehmende.

In Stuttgart blieb der junge Karl Mayer acht Jahre lang, bis 1803. Das großväterliche Haus, in dem er seine Gymnasiastenzzeit verbrachte, bildete Jahrzehnte hindurch einen geistigen Mittelpunkt der Residenzstadt. Schillers Eltern gingen dort von der Solitude her aus und ein. 1779 war Goethe im Hartmann'schen Hause eingekehrt und Mayers in jüngeren Jahren sangeskundige Mutter durfte ihm einige seiner Lieder zum Clavier singen. Zu den vielen bedeutenden Freunden des Hauses gehörten Johann Caspar Lavater und der aus der Magdeburger Gegend stammende Dichter Friedrich von Matthison, dessen *Adelaide* zu Beethovens wohl bekanntester Liedkomposition wurde. Matthison wohnte gleichzeitig mit dem jungen Mayer im Hartmann'schen Haus. Schon früh regte sich in Karl Mayer eine ausgesprochen starke, leidenschaftliche Lust zum Reisen, das damals noch größtenteils ein Wandern war. *Noch halb in der Kindheit* wurde der Urgroßvater, Stutenmeister zu Marbach im Großen Lautertal, besucht; es ging zum Großvater väterlicherseits an die obere Donau und weiter an den Bodensee und in die Schweiz, den Rhein hinab nach Koblenz und nach Frankfurt. Manche Sonntage verbrachte Mayer mit einem Freund *auf dem einsamen Bruderhaus am Pfaffenwalde, zwei Stunden von Stuttgart in der Nähe der dortigen Seen*, wodurch, wie er meint, *vielleicht mit der Grund zu besonderer Waldliebe gelegt* worden ist.

Tübingen: Jurastudium
und von «Poesie durchhauchtes Zusammenleben»

Das nächste Ziel seiner Lebenswanderung läßt sich unschwer erraten: Tübingen, die altwürttembergische Musenstadt. Das Studium der Rechte verschaffte ihm den späteren Beruf. Gewiß nicht weniger aber bedeuteten ihm die, wie er selbst sagt, *beglückenden, für meine ganze Lebensrichtung wichtigen Freundschaftsbündnisse*. Es war die jugendfrohe Zeit der schwäbischen Romantik mit dem gesetzten, ernstesten Ludwig Uhland als Haupt und dem über-

schäumenden, phantasievollen Justinus Kerner als Herz. Kerner und Mayer wohnten beide im «Neuen Baue» gegenüber der Stiftskirche. Man versammelte sich in Keners Bude oder zu froher Runde im Wirtshaus; man schwärmte, las Goethe und Novalis, Hans Sachs und *Des Knaben Wunderhorn*, man wanderte in die schöne Umgebung hinaus und vor allem – man begann nach dem Vorbild des *Wunderhorns* selbst zu dichten.

Mit jugendlichem Übermut zogen die Poeten gegen die «Plattisten» zu Felde, gegen die damals in Württemberg noch tonangebenden Klassizisten. Hauptgegner war Friedrich Weißer (1761–1836), ein typischer Vertreter der ausklingenden Aufklärungszeit. Spitzige Pfeile flogen hin und her, und beide Seiten scheuten sich nicht vor Derbheiten und scharfen Satiren. In der Rückschau mutet die heftige Fehde freilich eher erheiternd als aufregend an, und Karl Mayer nennt Weißer in seinen ein halbes Jahrhundert später erscheinenden Erinnerungen an das Sonntagsblatt *einen Mann von anerkanntem Geist und ehrenwerthem Charakter, an dem wir uns nur in jugendlichem Muthwillen rieben*.

Organ der Tübinger Romantiker war das freilich nur knapp zwei Monate lang und nur handschriftlich erschienene *Sonntagsblatt für gebildete Stände*, Kontrapunkt zu dem kurz zuvor von Cotta vorgelegten *Morgenblatt für gebildete Stände*, das damals ganz unter dem Einfluß der «Plattisten» stand. Als Autoren traten im «Sonntagsblatt» vor allem Uhland, Kerner und Heinrich Köstlin hervor. Karl Mayer trug zwei Gedichte bei⁴, vor allem jedoch eine ganze Reihe in kürzester Zeit «hingeworfener» karikaturistischer Bleistiftzeichnungen, die, wie Bernhard Zeller zu Recht schreibt, *Witz und eine geschickte Hand*⁵ verraten, eine von seinem Vater geerbte und in seinem Bruder Louis, einem angesehenen Landschaftsmaler, noch weit stärker sich äußernde Begabung.

O Jugend, wie tut im Herzen, mir deine Schönheit so leid, möchte man mit Eichendorff ausrufen angesichts des kurzen Lebens des Tübinger wie anderer für diese Zeit so charakteristischer Freundschaftsbündnisse. *Nur Schade, daß dieses jugendfrische, von Poesie durchhauchte, trauliche Zusammenleben schon mit dem Herbste 1807 ein Ende nahm*, schreibt Karl Mayer in seiner Selbstbiographie. Romantiker durch und durch, ein ganzes Leben lang, ist nur Justinus Kerner geblieben; aber alle haben sich in diesen wenigen Tübinger Studentenjahren mit dem Geist jener «jugendfrischen» Zeit vollgesogen, haben sich auch später die Liebe zur Natur, zum Mittelalter, zur Volkspoesie bewahrt. Die meisten blieben, trotz räumlicher Trennung, bis zum Tode miteinander verbunden. Vor allem durch Vermittlung von

Mayers ebenfalls dichterisch begabtem Bruder August, der ein Opfer von Napoleons Rußlandfeldzug werden sollte, fand der Freundeskreis bald Erweiterung durch eine Gruppe jüngerer Tübinger Studenten, von denen Gustav Schwab am bekanntesten geworden ist.

Der Waiblinger Oberamtsrichter
liebt «umherstreifende Fußreisen»

Die nächsten anderthalb Jahrzehnte von Mayers Leben wollen wir rasch an uns vorüberziehen lassen. In Kochendorf, einer *anmuthigen, von Kocher, Jagst und Neckar durchflossenen Gegend* mit der reizenden *Nachbarschaft der beiden Wimpfen* wohnte er bei seinen Eltern. 1809 ließ er sich als Advokat in Heilbronn nieder, 1819 trat er als Assessor in den Staatsdienst und verehelichte sich mit Rikele (Friederike) Drück, der Tochter eines seiner Stuttgarter Gymnasiallehrer, mit der er in Ulm, *jener alten, durch ihr erhabenes Münster verherrlichten Stadt* die erste Zeit seines *glücklichen Hausstandes verlebte*. Doch noch im selben Jahr wechselte der Jurist zum *neu organisierten Gerichtshof des Neckarkreises zu Eßlingen*, wo ihm die *Freunde Uhland und Schwab in Stuttgart in erwünschter Weise nahe gerückt* waren. Dann führt Karl Mayer 1824 die Ernennung zum Oberamtsrichter für mehr als achtzehn Jahre nach Waiblingen, in jene Stadt im damals noch anmutigeren Remstal, in dem er nächst Tübingen die längste Zeit seines Lebens verbracht hat.

Aber was wäre eine noch so knappe Schilderung von Karl Mayers Leben ohne einen wenigstens kurzen Blick auf die kaum überschaubare Fülle von Reisen: Sie führten ihn in nahezu alle Teile Schwabens, *namentlich in fast alle 31 schwäbischen Reichsstädte und das nahe Straßburg, dann weithin durch Deutschland und einige Nachbarländer*. Im September 1809 brach er zu einer großen Reise auf: *fast ganz zu Fuß* nach Frankfurt, Kassel, in den Harz, *auf den herrlichen, schon beschneiten Brocken*, in viele nord- und mitteldeutsche Städte, *durch die ganze Lüneburger Heide*, an die Ostsee, in die Sächsische Schweiz, nach Prag, ins Fichtelgebirge und in die Fränkische Schweiz. Zahlreiche bedeutende Persönlichkeiten lernte er dabei kennen. In Bayreuth sah er sich *bei mehreren Besuchen sehr wohlwollend und herzlich mittheilend empfangen von Jean Paul Fr. Richter, dem Mayers umherstreifendes Fußreisen besonders zusagte*. Erstaunlich, wie wenig ihn bei diesen Unternehmungen die Napoleonischen Kriege berührt haben. Bei einer Bodensee-reise im Jahre 1809 waren Karl Mayer die dort *aufgestellten verschiedenen Truppenkörper* wenig hinderlich. Er *durchwanderte* sie einfach! 1817 ist Mayer in Erbschaftsangelegenheiten eines Hohenloher Fürsten

fast das ganze Jahr hindurch in Schlesien, Mähren und Österreich abwesend, stets jede Gelegenheit zu Abstechern benutzend, so u. a. auf den Gipfel der Schneekoppe im Riesengebirge.

Als Kostprobe mögen ein paar Sätze aus Karl Mayers Schilderung seiner Wanderung auf den Donnersberg in der Pfalz folgen: *Der Mond war bluthroth am Himmel untergegangen. Wir näherten uns im ersten Morgenduft den Waldhöhen, welche sich rings um den Fuß des Donnersbergs lagern. Schon begleitete uns, noch halb im Dunkel der Nacht, der Gesang der Waldvögel aus den hohen prächtigen Bäumen. Alles Leben erwachte im Strom der erfrischenden Morgenluft und der ersten Strahlen des noch verborgenen Sonnenlichts. Endlich ge-*

langten wir, immer bergan ziehend, zum Fuß des eigentlich so benannten Donnersberges. Zum erstenmal konnten wir nun diesen hohen, langen Bergrücken, über und über mit herrlichem Laubwalde bedeckt, in der Nähe betrachten. Die Sonne war ihrem Aufgange nah und die Beleuchtung hohe Ahnung erweckend. (. . .) Einen über Alles herrlichen Anblick gewährte unter dem reinblauen, sonnenhellen Gewölbe des Himmels unten in der Tiefe ein unendliches Nebelmeer, dessen wogende Oberfläche, von den Strahlen der Sonne vergoldet, nur hie und da und nach und nach einen Berggipfel hervordringen ließ, bis sie sich allmählig da und dort schied und vertheilte, und endlich das ganze Duftmeer in die Erde sank und verschwand.⁶

Das Aquarell zeigt Waiblingen, Marktplatz 1; von 1819 bis 1909 Sitz des Königlichen Amtsgerichts und eine Zeitlang Wirkungsstätte von Karl Mayer.





Waiblingen

Ansicht der Oberamtsstadt Waiblingen, um das Jahr 1832.

Poetische Einkehr von Karl Mayer:
meist kurze Naturgedichte

Kehren wir mit Karl Mayer nach Waiblingen zurück. Von seiner Dichtung haben wir bis jetzt wenig gehört, und das nicht ohne guten Grund. Einige wenige Gedichte stammen aus seiner Tübinger, andere vor allem aus seiner Kochendorfer Zeit. Dann folgte bald wieder eine vieljährige Pause, indem ich in Heilbronn und meinen späteren Wohnorten theils zu sehr beschäftigt, theils daneben zu zerstreut und gesellig lebte, um der poetischen Einkehr in mir selbst zu bedürfen. Erst meine spätere Waiblinger Stellung vermochte dieses innere Bedürfnis neu in mir hervorzurufen. Es entstanden nun in großer Zahl jene für Karl Mayers Dichten so charakteristischen, ja dieses fast ganz erfüllenden, auf seinen vielen Wanderungen «eingefangenen», meist kurzen Naturgedichte, von denen wir einen kleinen Strauß folgen lassen wollen.

Der Frühlingschüler

Frühling nimm mich an der Hand
Und durch mildes Unterweisen
Lehre mich mit allem Land
Neuentzückt den Höchsten preisen!

Frühlingsrührung

Schon seit frühen Knabenjahren
Bin, Natur, ich liebend dein;
All mein Leben wird bewahren
Unsern freundlichen Verein.

Mein ist all dein süßes Blühen
Und dein Welken ist für mich;
Deine Freuden, deine Mühen
Machen mir zu eigen sich.

Heute, heute muß ich wöhnen,
Sankst du ganz in meine Brust
Und in warmen Frühlingstränen
Quillt aus mir nur deine Lust.

Die Blumen

Blumen, eure lieben Augen
Sollten nicht zum Sehen taugen?
Liebliche des Angesichts,
Schautet ihr vom Maie nichts?

Ihr entzückt Erd' und Lüfte
Und entbehret Blick und Däfte,
Und der Vogel fänd' euch taub,
Der euch preist aus jungem Laub?

Sagt man nicht, daß selbst die Seele
Eurer süßen Unschuld fehle?
Blumen ihr beglückt nur,
Selbst verwaist von der Natur?

Doch wer kennt die stillen Sinne
Eurer Maienlust und Minne?
Sel'ge Blumen, ihr nur wißt,
Welches Glück euch eigen ist!

Das gestörte Paar

Es kosten zwei Vöglein am Walde
Dort, wo er heraustritt zur Halde;
Da schritt ich voran in den Hain
Und flog nun das Eine waldein,
Das Andere, ach, mir zum Graus,
Flog fern in die Weite hinaus.
O Himmel! ich brachte doch nicht
Das Pärchen sich aus dem Gesicht?

Aus dem württembergischen Unterland
Vaterländischer Anblick

Es hängt vom Stockbrett manche Nelk'
Herunter nach dem Hausgebälk
Und hinterm Birnbaum schimmert vor
Als Fensterschmuck Levkoyenflor.

Milchtöpfe liegen nach der Schnur,
Besonnt die innere Glasur.
Ein Kätzchen ruht und schnurrt dabei,
Der Sonne froh, so warm es sei.

Das Kammerzlaub von Sonne strahlt,
Die sich im Röhrenbrunnen malt.
Das Mädchen singt, der Knabe lärmt,
Die Henne gackst, die Biene schwärmt.

Dank Vaterland, das mir so mild
Bereitet ländliches Gebild!
Dank Sonne, die noch holder schmückt,
Was mir den stillen Sinn beglückt!

Heine: «matte Fliege besingt Maikäfer»

O Mayer, wenn Du stirbst, kommt keiner mehr, der singt wie Du. Du bist Volksstimme der Natur. . . Das verborgene, wunderbare Volk der Naturkräfte hat Dich schon in Deiner Wiege erkoren zu seinem Deputirten. Wenn ich ein Gedicht von Dir lese, mein' ich immer die Natur selbst zu hören, schreibt Nikolaus Lenau in einem Brief an Karl Mayer⁷. *Er ist eine matte Fliege und besingt Maikäfer,* spottet Heinrich Heine in seinem Schwabenspiegel. Zwischen diesen beiden Polen bewegen sich die Urteile über Mayers Naturlyrik. Daß der liebenswerte «Kleinmeister» des Biedermeier kein gro-

ßer Dichter war, das wußte er selbst, und es bedarf dies keiner Hervorhebung. Es fiel nicht schwer, aus Mayers zahlreichen Gedichten viele mißlungene oder gar unfreiwillig komische auszusuchen und damit scharfsinnig-kritischen Geist zu beweisen oder Heiterkeit – vielleicht recht blasierte Heiterkeit – zu erzeugen. Doch das wäre ein recht unbilliges Geburtstagsgeschenk für den Zweihundertjährigen und ein ungerechtes dazu. Ärgerlicher als die ganz schwachen Gedichte wollen mir übrigens jene erscheinen, die ansprechende Verse enthalten, doch durch wenige mißlungene Zeilen oder durch künstlich wirkende Wortbildungen verdorben werden. In seiner Abhandlung über den *Schwäbischen Dichterbund* schreibt Ambros Mayr, unser Dichter versuche *die Beziehungen seiner Natureindrücke auf den Verstand, auf die prüfende Erkenntnis oder die Erfahrung des Lebens darzustellen*. Dieses Bestreben kann zu recht nüchtern-lehrhaften, fast philiströsen Schlußzeilen führen, die zur stimmungsvollen Poesie des geschilderten Natureindrucks in störendem Gegensatz stehen. Glühende, ausschweifende Phantasie, aufgewühlte Leidenschaft, Zerrissenheit, unstillbare romantische Sehnsucht sind Mayers Gedichten und auch ihrem Verfasser fremd. Aber er führt uns liebevoll zu versteckten Schönheiten der Natur, zu Blumen, Vögeln, Schmetterlingen, Eidechsen, zum schlängelnden Bach, ins stille Wiesental, ins friedliche Dorf und in Waldeinsamkeit. *Du bist der Schönheit überall auf der Fährte und stöberst aus Gebüsch Begeisterung,* schreibt ihm Nikolaus Lenau.

Oft faßt Karl Mayer seine meist kurzen Gedichte in Gruppen zusammen: «Naturglück», «Frühlingsklänge», «Waldlust», «Wanderreime», «Reiseblätter», «Durch das Land streifend», «Waldleben», «Auf einer schwäbischen Fußreise» lauten bezeichnende Überschriften. Doch nicht nur reine, unbeschwerte Idyllen malt er, Mayer sieht sehr wohl auch das Leiden der Geschöpfe und stellt Fragen an ihren Schöpfer. Er kennt die Grenzen seiner Begabung gut und hütet sich, sie zu überschreiten. Aber in seiner Art steht er ganz einmalig da, auch im Kreise der schwäbischen Dichter jener Zeit. Lassen wir ihn über sein Dichten selbst sprechen: *Hier [d. h. in Waiblingen] fühlte ich nun lebhafter als je, welche erfrischende, heilende und befreiende Kraft die Natur auf den gedrückten Geist ausüben kann. Die milde, anmuthige Natur, namentlich des Remsthal, seiner dörferreichen Ackerfluren, Wiesen, Wein- und Waldgebirge und seiner blauen Ferne kamen diesen Empfindungen nicht wenig zu Statten. Mußten treffliche Aussichten das Herz jedes Naturfreundes erfreuen; so fehlte es den mannigfaltigen Landschaften meines Bezirks ebensowenig an tausend*



«Im Garten bei Justinus Kerner», Stahlstich nach einem Ölbild von H. Rustige, 1865. Von links: Theobald Kerner, der Sohn, Nikolaus Lenau (sitzend), Gustav Schwab, Alexander von Württemberg, Karl Mayer, Kerner und seine Frau Friederike, Ludwig Uhland und Karl August Varnhagen von Ense.

stilleren, mehr verborgenen Reizen. Suchte ich mir dann klar zu machen, wie mir geschehe und worin es liege, daß die Natur um mich so wohltuend wirke, so kam ich nach verschiedenen Umwegen von selbst immer mehr auf die kleinen, stets um Wahrheit und Innigkeit bemühten Gedichte, nicht selten Mitteldinge zwischen Lied und Epigramm. Kein Wunder, daß diese kleinen Selbstgespräche so kurz und oft so abgerissen schienen. Die Umstände drängten, z. B. auf amtlichen Gängen durch Feld und Wald nach einem meiner Bezirksorte, immer mehr zu schnellen und entschiedenen Auffassungen der flüchtig empfangenen, wenn auch tiefen Eindrücke.

Poetik

Was Bäume hin und wieder säuseln,
 Wie Bäche leis um Steine kräuseln,
 Was Wind und Schilf zusammenspricht,
 Das ist wohl alles kein Gedicht:
 Und dennoch mein ich hier zu lernen,
 Auch wagt es meine Muse nicht,
 Von der Natur sich zu entfernen,
 Die in so holden Zungen spricht.

Lenau und Mörike als «literarische Berater»

Da jene kleinen Gedichte hin und wieder meinen Freunden gefielen, so fanden deren manche bald auch den Weg ins Morgenblatt, in damalige Musenalmanache usw. Nikolaus Lenau war es, der Karl Mayer zur Ausgabe seiner Gedichte ermuntert und sie bei Cotta vermittelt hat. Viele Freunde werden Dir Deine Gedichte gewinnen, manches Herz wird Trost finden darin und die Natur verstehen lernen, schrieb er an Mayer. Den Waiblinger Oberamtsrichter und den so ganz anders gearteten, sechzehn Jahre jüngeren Deutsch-Ungarn, der viele Jahre hindurch zwischen Wien und Württemberg pendelte, verband enge persönliche Freundschaft. Lenau stand Pate bei zweien von Mayers sechs Töchtern. «Freundgenie» nannte Lenau den Schwaben. Zwar war in den späteren Jahren Mayers Dichten Lenau fremder geworden und die Freundschaft besaß nicht mehr ganz die vertraute Herzlichkeit wie früher, sie blieb aber doch bis in Lenaus Umnachtung hinein bestehen. Lenaus Rolle als literarischer Berater Mayers über-

nahm später Eduard Mörike. *Verehrtester Herr! Erlauben Sie mir das Vergnügen, Ihnen durch Übersendung dieser Gedichte einen kleinen Beweis der wahrhaften Hochachtung und innigen Zuneigung zu geben, die Ihre Muse mir eingeflüßt hat und womit ich verharre Euer Wohlgeboren gehorsamster Eduard Mörike. Kleversulzbach, Ob.-Amt Neckarsulm, den 10. September 1838.* So lautete der erste von 56 erhaltenen Mörikebriefen an den achtzehn Jahre älteren Karl Mayer⁸. Dem mitgesandten Gedichtband hatte Mörike folgende Verse beigefügt:

Der sie Dir sendet aus der Ferne,
Um Deine Liebe würb er gerne;
Mich dünkt, es wirbt sich noch so schön,
Wenn zwei so weit auseinander stehn,
Und nie mit Augen sich gesehn.

Persönlich lernten sich Mayer und Mörike über Kerner kennen. Gemeinsam mit Hermann Kurz und Mayers Sohn besuchten die alten Freunde im August 1840 Mörike in Cleversulzbach. Mayer und Mörike blieben in Freundschaft verbunden, auch wenn sie sich persönlich nicht oft begegnet sind. Mörike hat die Verse des Oberamtsrichters außerordentlich hoch geschätzt. *Wie angenehm sind wir (denn ich wars nicht allein) durch Ihre neueren Gedichte überrascht worden, bei deren Lesung uns, nicht weniger als bei den älteren, das Herz vor Freuden lachte und der Mund des Preises übergang,* schreibt er 1842 in einem Brief an Mayer. Und in einem anderen: *Diese Poesien (. . .) sind dergestalt aus dem innersten Naturleben heraus empfunden, (. . .) daß ich mich ebenso oft mit Bewunderung und Liebe in die Anschauung seines [d. h. des Dichters] Gemüts verlor, als über seine Virtuosität erstaunt war.* Mit großer Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt beurteilt Mörike Mayers Gedichte und macht Vorschläge zu Verbesserungen. Zusammen mit Johann Georg Fischer hat er wesentlich Anteil an der Gestalt und am Zustandekommen ihrer dritten Auflage, die freilich erst 1864, 25 Jahre nach der zweiten, erschienen ist. *Ich bin nur froh, daß ich selbst als Mayers Freund gewürdigt war, in etwas dazu beizutragen.* Daß Kerner Mayers Gedichte pries, versteht sich fast von selbst. Aber auch Uhland schätzte die dichterischen Erzeugnisse des Freundes sehr, riet freilich zu strenger Auswahl.

Lenau und Mörike sind unter den Freunden, die Karl Mayer in seiner Waiblinger Zeit neu gewann, an erster Stelle zu nennen. Die Liste bedeutender Persönlichkeiten, mit denen er damals in Verbindung stand, ist aber wesentlich länger. Hermann Kurz haben wir schon genannt; führen wir aus der großen Zahl wenigstens noch den dichtenden Gra-

fen Alexander von Württemberg an, einen engen Freund Kerners und Lenaus, ebenso den pfälzischen Dichter Karl Schuler, den Österreicher Anastasius Grün (Graf Auersperg), Paul Pfizer sowie den Sänger der Freiheitskriege Ernst Moritz Arndt, dessen Gastfreundschaft Mayer auf einer Rheinreise in Bonn genoß.

Im April 1843 wurde ich nach meinem Ansuchen auf eine Rathsstelle bei dem Gerichtshofe des Schwarzwaldkreises in Tübingen befördert. Fiel uns der Abschied aus dem uns so lieb und heimisch gewordenen Waiblingen schwer und wurden wir in Stadt und Bezirk noch überhäuft mit Beweisen von Anhänglichkeit, so hatten wir nun zu besonderem Trost die gewünschte Wiedervereinigung mit meinem treuen Jugendfreund L. Uhland. Den Titel Oberjustizrat hatte Mayer schon als Oberamtsrichter führen dürfen, aus dem Titular-Oberjustizrat wurde nun ein wirklicher.

Ein Jahr nach dem Einzug in Tübingen traf Mayer mit dem Tod seiner Frau der schwerste Schlag seines Lebens. Mit seinen sieben, zum Teil noch jungen Kindern stand er nun allein. In einer Reihe von Gedichten findet sein Schmerz Ausdruck.

Die Lücke

Ichühl' es jetzt erst; voll von Glücke
War jedes Plätzchen mir im Haus;
Denn jedes zeigt mir ach! zum Graus
Seit ihrem Hintritt eine Lücke.

Veränderung

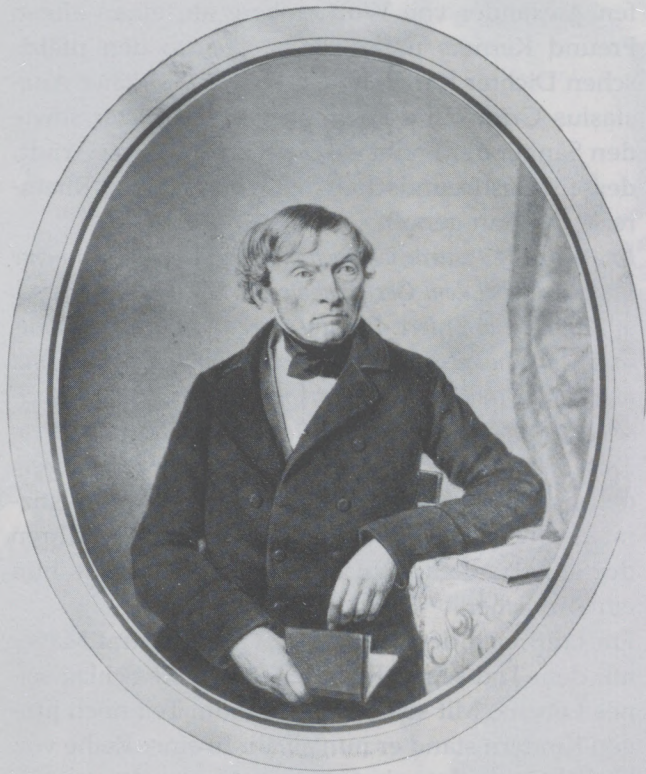
Ich blickt' hinaus in die Natur
Aus meines Hauses Glück;
Sein ruhig Licht floß auf die Flur,
Floß auf die Welt zurück.

Da war die Luft erst himmelblau
Und frisch des Vogels Schall
Und grün die Waldung, bunt die Au
Mit ihrem Blumenschwall.

Mein Glück versank, die Liebste starb
Aus traurem Hausstand hin;
Maitage sonder Schall und Farb'
An mir vorüberziehn!

Der Veränderte

Wenn mich die Waldung rings umfängt,
Um die das braune Herbstlaub hängt,
Ach, ist es da noch jenes Wandern
Bei Amsellied und Kuckuckswort?
Bin ich's noch selbst? wie einen Andern
Reißt durch den langen Wald mich's fort!



Karl Mayer als alter Mann. Fotografiert von Brandseph in Stuttgart, Verlag der Oslanderschen Buchhandlung in Tübingen.

Doch schließlich schreibt er in seiner Selbstbiographie wieder heiterer und zwar in echt Mayerscher Weise: *Mit der Zeit zu den früheren Gewohnheiten des Lebens zurückgekehrt, habe ich wieder einiger, größtentheils zu Fuß gemachter Reisen zu erwähnen.* Ein Besuch bei Uhland in Frankfurt während dessen Zeit als Abgeordneter in der Frankfurter Paulskirche gehörte dazu. Mit dem Freunde zusammen wurde der Tausch besucht, auf der Rückreise der Odenwald.

Karl Mayer und Ludwig Uhland:
«Demokratische Verbissenheit»

Karl Mayer stand politisch auf der Seite des Demokraten Uhland, ohne freilich – im Gegensatz zu seinem Sohn Karl – 1848 hervortreten⁹. So fern dem stillen, bedächtigen Mann laute Töne waren, so scheute er sich doch nicht, seinen Standpunkt zu vertreten. Kerner zieh ihn – halbernst – in einem Brief an Ottilie Wildermuth geradezu *demokratischer Verbissenheit*. Schon in jungen Jahren, in seiner Heilbronner Zeit, hatte Karl Mayer mit einer *in starker jugendlicher Sprache gefertigten* Eingabe an König Friedrich zugunsten eines in Ungnade gefallenen liberalen Oberamtmanns Unerschrockenheit bewie-

sen. Er rechnete mit seiner Einlieferung auf den Asperg, doch verlief die Geschichte glimpflich. 1833 wurde Mayer von Waiblingen aus für das Oberamt Weinsberg in den Landtag gewählt. *Meine Ansichten und Grundsätze machten es mir unerlässlich, der durch Überzeugung bedingten (keineswegs systematischen) Opposition meiner Freunde und Collegen Uhland, Pfizer usw. beizutreten. (. . .) Nie hatte mich meine Staatsdienereigenschaft gehindert, das zu ergreifen, was der Volksabgeordnete für recht zu erkennen hatte.* Es blieb freilich nicht lange Gelegenheit zur Ausübung der neuen Pflichten. Der Landtag – der sogenannte vergebliche – wurde bald aufgelöst. Wiedergewählt erhielt Mayer den erbetenen Urlaub nicht mehr. Rücksicht auf seine vielköpfige Familie verbot es ihm, den Staatsdienst zu verlassen. Der Oberamtsrichter und Oberjustizrat war ein Vorkämpfer für humane Rechtsprechung und im besonderen ein entschiedener Gegner der Todesstrafe, damals alles andere als eine Selbstverständlichkeit. Er hat dies mehrfach auch in Versen sehr deutlich gesagt.

Strafjustiz

Verirrung ist vom Lebensweg
Beim Menschen das Verbrechen.
Zurück zum rechten Weg und Steg
Soll die Justiz ihn sprechen.

Doch, wenn sie mit dem Richtschwert nur
Den Mörder will erreichen,
So ist sie selbst auf falscher Spur
Und scheint ihm fast zu gleichen.

Weil der Unsel'ge nicht mehr paßt
In unsers Staates Richtung,
So macht man frei sich von der Last.
Gemeine, kurze Schlichtung!

Wanderungen, Reisen – als immer wiederkehrendes Leitmotiv zieht sich dieses Thema durch Karl Mayers Selbstbiographie. Es ist vergnüglich zu lesen, wie Ottilie Wildermuth in vielen ihrer köstlichen Briefe¹⁰ an den alten, oft leidenden Kerner vom Treiben des *Nomadenhäuptlings* Mayer aus Tübingen berichtet, der *ewig jung und ewig grün in Feld und Wald herumstiefelt*. – *Mayer ist ganz rüstig und wohlbehalten von der Schweiz zurückgekommen, wo er allerhand Zähne und Hörner erstiegen hat, er ist wie ein aufgezogenes Rädle, das noch eine Weile ausschnurren muß, er steigt jetzt hier auf allerlei Bergen und Hügeln herum, weil er noch so im Gang ist.* Einmal wird die brave Wildermuth sogar fast sarkastisch: *Leben oder Tod, eine Krankheit oder eine Hochzeit, alles ist für ihn willkommen, was Anlaß zum Laufen giebt.*

Bevorzugtes Reiseziel: die Schweiz

Bevorzugtes Reiseziel Mayers in seinen späteren Jahren ist die Schweiz, wo sein Sohn als politischer Flüchtling der 48er Revolution lange Jahre lebte und eine seiner Töchter verheiratet war. Gottfried Keller und der bedeutende Germanist Freiherr von Laßberg auf Schloß Meersburg, Schwager der Annette von Droste-Hülshoff und Uhland eng verbunden, gehören zu den bemerkenswertesten Männern, die er auf seinen späteren Reisen besucht hat. Eine andere Tochter Mayers heiratete ins Oldenburgische, und somit wurden auch die *Niederungen Norddeutschlands* bald zum Reiseziel. Der «Ohiostaat», wohin es eine dritte Tochter verschlug, blieb freilich selbst für Karl Mayer unerreichbar, auch nachdem ihm Ottilie Wildermuth ein Paar Extra-Wasserstiefel verehrt hatte.

Die dichterische Begabung blieb Mayer bis ins Alter treu. In der gewohnten Weise besang er die Natur und hielt seine Empfindungen und Beobachtungen in kleinen Gedichten fest. Er fühlte mit dem Leiden seiner *Schöpfungsbrüder*, klagte über das gewaltsame Ende mächtiger Bäume. Es schmerzt ihn der Abriß altehrwürdiger Gebäude, und mit Bangigkeit betrachtet er – ein Vorläufer des Naturschutzgedan-

kens – das Wirken des homo technicus im beginnenden Industriezeitalter.

Unerfreulicher Anblick

Befestigt hängt von roher Hand
Ein Falk', am Hoftor ausgespannt.
Die Luft, die diesen Starken trug,
Vermißt mit Wehmut seinen Flug.
Mir scheint es, daß sie Kummer fühlt,
Indem sie seinen Flaum durchwühlt.

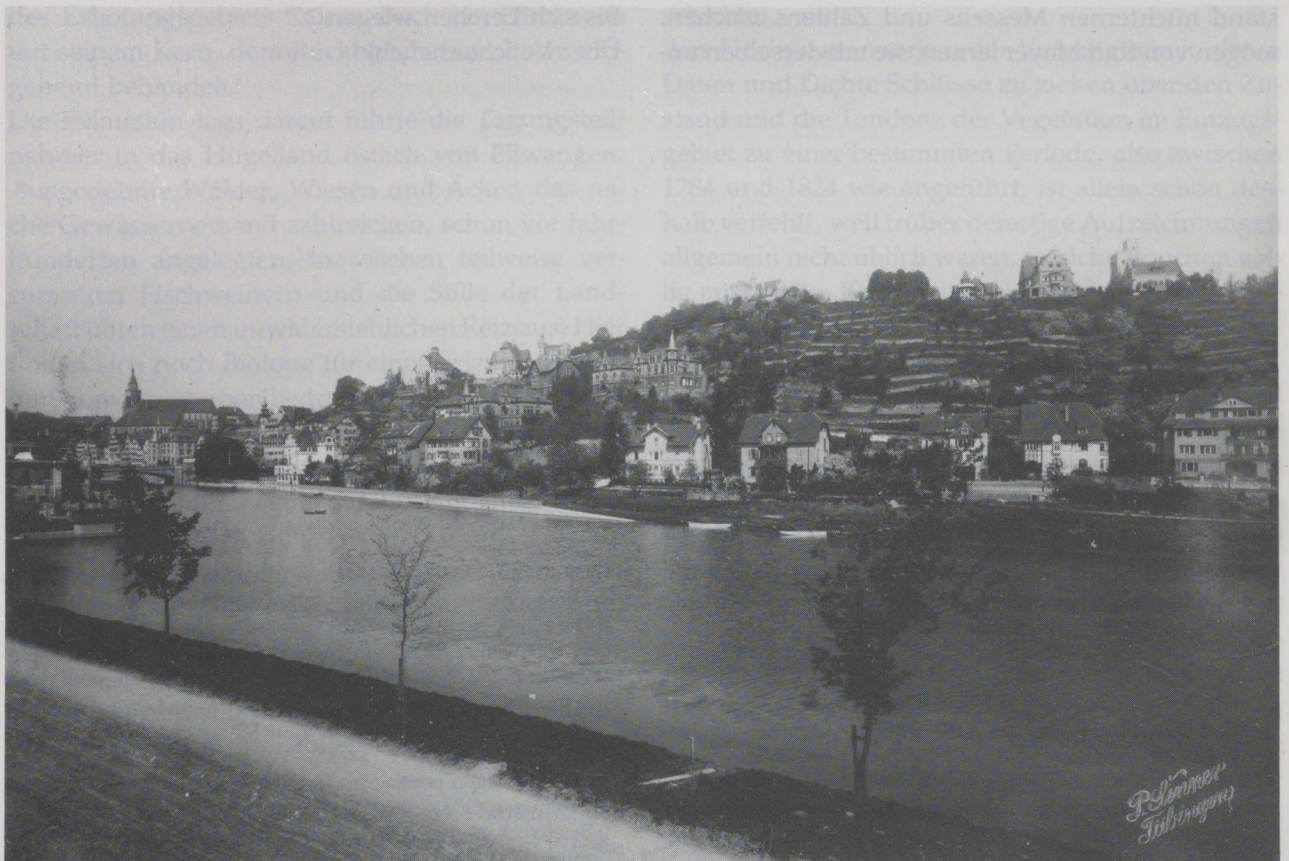
Ein Anblick unserer Tage

Ihr Türme habt, ihr ernsten Mauern,
Jahrhunderte den Fluß erblickt.
Ich seh mit schmerzlichem Bedauern,
Zu welchem Werke man sich schickt.

Zerstörung droht. Es wird entrissen
Sein Herzensbild dem hellen Fluß;
Ihr sollt, entformte Steine, missen
Hinfort den schönen Wellenkuß!

Ehrwürd'ge Laute, schweig, ihr Glocken!
Verhalle, Ruf der grauen Stadt!
Sie schlägt ihr alt Gepräg in Brocken,
Macht sich zum Flecken, eitel, platt.

Dieses Foto von Paul Sinner zeigt Tübingen, den Österberg und den Neckar nach der Flußkorrektur von 1911. Über dem dürren mittleren Baum zwei Häuser an der Gartenstraße; das linke ist das Mayersche Haus.



Die Lebensbahn neigt sich

Allmählich beginnt sich Karl Mayers Lebenskreis zu schließen. Im Februar 1862 steht er mit Uhland am Grabe Kerners, und im Herbst desselben Jahres spricht er bei Uhlands Begräbnis vor Tausenden schlichte, ergreifende Verse. Noch zu Lebzeiten Uhlands hatte Mayer – nicht zu dessen Freude – eine kurzgefaßte Biographie des Freundes geschrieben. Es folgte die von uns wiederholt zitierte Selbstbiographie und das ausführliche Erinnerungswerk *Ludwig Uhland, seine Freunde und Zeitgenossen*, das als Anhang eine Betrachtung *über kurze Gedichtgattungen* enthält. Vorausgegangen waren außer einigen kleineren Abhandlungen seine *Erinnerungen an das Sonntagsblatt* und vor allem die umfangreiche Schrift über Lenau, deren «Gerippe» dessen an Mayer gerichtete Briefe bilden. Die Prosawerke Mayers besitzen hohen literaturgeschichtlichen Wert, und wer sich für ihre behagliche Breite die erforderliche Muße nimmt, dem bieten sie darüber hinaus ein anschauliches Bild vom Leben und Denken des schwäbischen «Bildungsbürgertums» jener Zeit.

Als Karl Mayer den Freunden Kerner und Uhland acht Jahre später hochbetagt folgte, lagen Tübinger Romantik und Biedermeier lange zurück, und ein in vielem anderes Lebensgefühl hatte Platz gegriffen. Wir Heutigen, die wir die Natur ausbeuten, achtlos an ihr vorübergehen oder sie zum bloßen Gegenstand nüchternen Messens und Zählens machen, mögen von Karl Mayer lernen, sie mit derselben un-

mittelbaren, liebevollen Hingabe wie er in uns aufzunehmen.

Frühlingsregister

Knabenkraut, gefleckt und hell,
Fleisch- und Schmalzblum', Küchenschell',
Erdrauch, ach wie zart und fein,
Steinbrech und Waldmeisterlein,
Löwenmaul, gelb, rot und weiß,
Katzenäuglein, Ehrenpreis,
Himmelschlüssel, Guggigauch –
Ach der Frühling hat im Brauch
Einen ganzen Namensplunder
Für der Schönheit holde Wunder.

Im Spätjahr

Aller Vogelflüge
Leeres Himmelszelt.
Unbespannte Pflüge
Ruhn im Ackerfeld.

Still die Waldung zeigt
Nur entlaubtes Reis
Und das Bächlein schweiget,
Überrascht von Eis.

Nun, so sei geschwiegen
Von dem Dichter auch,
Bis sich Lerchen wiegen
Über Veilchenhauch!

Anmerkungen

- 1 Zur Literatur über Mayer s. Glässner, W. (1977): Karl Mayer (1786–1870). Oberamtsrichter in Waiblingen 1824–1842. Eine Bibliographie. In: Waiblingen in Vergangenheit und Gegenwart. Beitr. z. Geschichte der Stadt Bd. 5, S. 117–121.
- 2 Eine erste umfassende, allerdings wenig lobende Abhandlung über Mayers Gedichte verfaßte Friedrich Notter (1842).
- 3 Mayer, K. (1864): Album schwäbischer Dichter. 3. Lieferung: Karl Mayer. – Sofern keine anderen Angaben erfolgen, entstammen die Zitate dieser Schrift. Da sie aus dem Zusammenhang genommen wurden, waren kleinere Umstellungen der Wortfolge manchmal nicht zu umgehen. Kürzungen wurden nicht immer als solche gekennzeichnet.
- 4 Nach Mayers Angaben in seinem Uhlandbuch. Bernhard Zellers Ausgabe des nicht vollständig erhaltenen «Sonntagsblatts» enthält ein Gedicht Mayers.

5 In der Einleitung zu seiner Ausgabe des «Sonntagsblatts» (1961).

6 Aus: Mayer, K. (1867): Ludwig Uhland, seine Freunde und Zeitgenossen.

7 Die Zitate aus Lenaus Briefen wurden Mayers Buch: «Nicolaus Lenaus Briefe an einen Freund» (1853) entnommen.

8 Die Zitate aus Mörikes Briefen wurden entnommen: Rath, H. W. (1919/20): Eduard Mörike und Karl Mayer. Schwabenspiegel Jg. 13, – Seebaß, Fr. (1941): Eduard Mörike – unveröffentlichte Briefe; Glässner, W. (1976): Eduard Mörike und der Waiblinger Oberamtsrichter Karl Mayer. In: SCHWÄBISCHE HEIMAT 27, Nr. 2

9 Die damaligen politischen Ereignisse veranlaßten ihn jedoch zu einigen Gedichten.

10 Briefwechsel zwischen Justinus Kerner und Otilie Wildermuth 1853–1862, hrsg. von Adelheid Wildermuth (1927).